



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wimpern und Haaren, von Hautton und Augenbrauen zusammenwirkt, das müßte etwas wundervolles sein, so eine Art Meisteraufgabe, wahnsinnig schwer, aber der Mühe wert, sich bis aufs äußerste damit anzustrengen.

Kurtchen hatte dieses Lob der Bredows mit aufgestütztem Kopf und halbgeöffneten Augen über sich ergehen lassen. Aber während sich Marianne im stillen vornahm, ihn zum Bilde so zu setzen, erhob er sich, um sich etwas förmlich zu empfehlen.

Es verstimmt ihn, daß er hier nur das Lob anderer Leute singen hören sollte, wo er sich doch bewußt war, mit seinem selbständigen Vordringen auf diesem künstlerischen Gebiet einen großen und kühnen Schritt von dem Weg seitab getreten zu sein, den eine sorgfältige Mutter ihm bereitet hatte.

Wenn nun aber in fremden Lagern so gar keine Würdigung für seine That war . . . ?

Die Menschenklasse, denen Plüschmöbel zum Lebensbedürfnis gehören, stiegen wieder etwas in seiner Wertschätzung. Die Bredows waren ja gewiß wilde Hummeln, aber immerhin war es doch angemessener für eine junge Dame, mit der Mama in Rom herumzugehn, als so allein im eignen Schutz zu hausen.

Haben Sie etwas an die Bredowschen Damen zu bestellen? fragte er gemessen.

Ja grüßen Sie doch, sagte Marianne lebhaft, und ich würde mich freuen, wenn sie sich einmal hier herauffinden würden.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Präsident Krüger in Deutschland. Gegen alles Erwarten und ohne sich des Empfangs durch Kaiser Wilhelm vorher zu vergewissern, hatte Präsident Krüger am 1. Dezember von Paris aus die Reise nach Berlin angetreten und war in Köln angekommen, als ihm am 2. Dezember durch den deutschen Gesandten in Luxemburg die Mitteilung zugeht, daß der Kaiser zu seinem Bedauern nach seinen schon getroffenen Dispositionen jetzt nicht in der Lage sei, ihn zu empfangen. Der Präsident hat sich darauf entschlossen, seinem ursprünglichen Reiseplan gemäß Berlin nicht zu besuchen, sondern sich unmittelbar nach Holland zu begeben. Über diesen unglücklichen Verlauf der Reise des vom Schicksal so schwer betroffenen alten Herrn nach Deutschland hat sich in „alldeutschen“ Kreisen, namentlich aber in der parteiagrarischen Presse ein gegen die kaiserliche Politik gerichteter so unerhörter Lärm erhoben, wie er sachlich in keiner Weise erklärt werden und noch viel weniger entschuldigt werden kann. Um die Art dieser Entrüstung zu kennzeichnen, müssen wir folgende Auszüge aus dem führenden Organ der Agrarpartei, der „Deutschen Tageszeitung“ mitteilen.

Schon am 3. Dezember schrieb das Blatt: „Zum Glück hat Präsident Krüger und hat die ganze Welt in diesen Tagen den unwiderleglichen Beweis erhalten, daß das deutsche Volk und die deutsche Regierung in dieser Sache ganz verschiedene Wege gehn, daß daher unsre gegenwärtige Regierungspolitik nur eine vorübergehende Episode sein kann.“ Am 4. Dezember früh bekämpfte es die angeblich

offiziösen Versuche, „die tiefe Erregung des deutschen Volks“ dadurch zu beschwichtigen, daß sie die Verantwortung für die Ablehnung des Empfangs vom Reichskanzler ab und auf das Hofmarschallamt wälzten und behaupteten, der Besuch sei nur auf einen geeignern Zeitpunkt verschoben worden. „Es ist kein Grund vorhanden — wird dazu bemerkt —, anzunehmen, daß die Herren Engländer nach drei Wochen etwa Krügers Empfang in Berlin ohne Störungen mitanzusehen würden. Und Englands Gunst oder Ungunst scheint doch für unsre Politik in dieser Frage das Maßgebende zu sein.“ Die Haltung der Regierung könnte auch für unsre europäischen Beziehungen unerwünschte Folgen haben. Seit Jahren habe man sich, der Kaiser voran, bemüht, unsre Beziehungen zu Frankreich zu bessern. Die Sympathien beider Völker für die Buren wären gerade der Punkt, worin sich Deutsche und Franzosen verstünden. Dieses Band sei jetzt, soweit es auf unsre Regierung ankomme, „zerrissen“ worden usw.

Am 4. Dezember abends hielt es das Blatt für nötig, den deutschen und namentlich den preussischen Landwirten, die ihm aufs Wort glauben, mit noch schärferer Kost aufzuwarten: Jeder deutsche Mann fühle sich namentlich Frankreich gegenüber beschämt, das sich durchaus nicht gescheut habe, den Präsidenten Krüger würdig zu empfangen, und dessen Staatsoberhaupt für ihn zu sprechen gewesen sei. Man frage sich vergeblich, welche Gründe bei uns maßgebend gewesen sein könnten, in diesem Falle eine Politik zu treiben, die dem Empfinden des gesamten deutschen Volks direkt ins Gesicht schlage und nach seinem Gefühl die Neutralität schwer verleze, die Deutschland angeblich in dem Kriege Englands gegen Transvaal und den Oranjesreistaat aufrecht erhalten habe. In dem Nichtempfang Krügers liege ein „unfreundlicher“ Akt gegen Transvaal, der sich nur dadurch erklären lasse, daß unsre Regierung sich scheue, die Unzufriedenheit Englands zu erregen. Dadurch werde überall der Verdacht rege, daß sich Deutschland nicht unabhängig von England fühle, daß es vielmehr gleich Portugal auf jede selbständige Politik verzichtet habe und lediglich im englischen Fahrwasser schwimme. Mit aller Entschiedenheit wird deshalb verlangt, daß durch eine Interpellation im Reichstag die Regierung veranlaßt werde, dem deutschen Volk die Gründe darzulegen, die für sie maßgebend gewesen seien, den Präsidenten Krüger amtlich zu ignorieren. Die Regierung müsse Farbe bekennen, warum sie den Kaiser in einen so schroffen Gegensatz gegen die Volksstimmung gebracht, warum sie das Deutsche Reich in eine Lage verlegt habe, die ihm das Ansehen im Auslande verschmerzen müsse. Es sei zudem ein Irrtum, wenn man glaube, daß wir uns durch dieses Verhalten gegen Krüger das Wohlwollen Englands erworben hätten; auch jenseits des Kanals würden nur Gefühle schlecht verhehlter Mißachtung die Folge dieses Verhaltens sein.

Wer die wohlberechnete Rollenverteilung innerhalb der seit 1890 unermüdlich schürenden „Fronde“ gegen den neuen Kurs kennt, wird über die Tendenz, die hier wieder verfolgt, und die Taktik, die dabei befolgt wird, nicht im Zweifel sein und es verstehen, wenn wir in dem ganzen Lärm nichts weiter erkennen, als einen neuen Trick des Treiberdienstes, den die Agrardemagogie des Bundes der Landwirte seit Jahren dieser Fronde mit so außerordentlichem Eifer zu leisten bestrebt war. In den Grenzboten ist dieses durch und durch unkonserervative Treiben wiederholt als das, was es ist, bezeichnet worden, und diese neueste Leistung, die an hämischer Gehässigkeit gegen die auswärtige Politik des Reichs und damit gegen den Kaiser selbst alles übertrifft, was von angeblich konservativer Seite jemals geleistet worden ist, veranlaßt uns, wiederum die dringende Mahnung an alle wirklich konservativen Elemente im Reich zu richten, endlich mit der jungbismarckischen Fronde und ihrem agrardemagogischen Anhang scharf und gründlich zu brechen. Der ganze Enttäuschungsschwindel über den Nichtempfang Krügers ist thatsächlich eine so jämmer-

liche und unehrliche Mache, daß es sich nicht verlohnte, in den Grenzboten ein Wort darüber zu verlieren, wenn er etwa nur von demokratischer oder sozialdemokratischer Seite inženiert würde. Aber hier handelt es sich um den fortgesetzten Versuch einer von den deutschen Landwirten für gut konservativ gehaltenen Clique, die sich mit hocharistokratischen Namen brüsten kann, eben diesen deutschen Landwirten systematisch das Vertrauen zum persönlichen Regiment des Kaisers und seinen ersten Beratern zu trüben, um das Regiment selbst in die Hand zu bekommen, zu ausgesprochen eigennützigem materiellen Zwecken. Das ist viel gemeingefährlicher als die Hezereien der Sozialdemokratie, schon weil unsre Landwirte an sich politisch viel mehr wiegen als die städtische Arbeiterschaft und bisher deshalb als das unerschütterliche Bollwerk monarchischer und staatserkaltender Gesinnung, wenigstens in Preußen ganz allgemein, betrachtet werden mußten.

Die Grenzboten haben in der Beurteilung der britischen Gewaltpolitik in Südafrika niemals hinter dem Berge gehalten oder gar in die neumodische Bewunderung dieses jede ethische Rücksicht verhöhnenden Chamberlainismus und Imperialismus eingestimmt. Sie haben ihrem tiefen Bedauern darüber immer offen Ausdruck gegeben, daß die Mächte sich nicht dazu aufraffen können, diesem Rückfall in eine völkerrechtslose Barbarei zu steuern, und sie haben nie aufgehört, zu hoffen und dazu zu mahnen, daß solche mit der göttlichen Weltordnung und dem sittlichen Fortschritt des Menschengeschlechts in Widerspruch stehende Rückfälle auch wirklich nur vorübergehende Rückfälle bleiben und als solche betrachtet werden sollen. Sie haben es deshalb für dringend nötig gehalten, daß das Deutsche Reich auch den Schein vermeide, als ob es die Chamberlainsche Eroberungssucht billige. Um so mehr dürfen und müssen sie aber auch gegen den frivolsten Mißbrauch protestieren, der mit der gesunden und berechtigten Sympathie des deutschen Volks für die tapfern, schwer mißhandelten Buren getrieben wird, wenn sie zur Agitation für die Zwecke einer Partei dienen soll, die grundsätzlich über den eignen Nutzen nicht hinausfieht und sich den Teufel um die Welt und die Weltpolitik schert, wenn sie nur daheim die Herrschaft ganz erlangt und klingenden Gewinn dabei einheimst.

Die Ablehnung des Empfangs des Präsidenten Krüger durch den Kaiser hat mit den Sympathien für die Buren, ihrem Unglück und ihrem Heldennut gar nichts zu thun, und sie ist noch weniger der Ausdruck einer verächtlichen Gefälligkeit oder Furchtsamkeit gegenüber der britischen Politik, und am allerwenigsten ist sie ein Akt der Schwäche im Vergleich zu dem Verhalten der französischen Regierung.

Krüger ist, wie er offen sagt, nach Europa gekommen, um die Mächte um Hilfe zu bitten gegen England. Er glaubt selbst wohl nicht an die Möglichkeit des Versuchs einer bewaffneten Intervention von irgend einer Seite, aber er hofft — und das alles ist sein gutes Recht — auf die Möglichkeit, durch ein internationales Schiedsgericht den Engländern einen Teil des Erfolgs ihres Feldzugs wieder entwinden zu können, obgleich die englische Regierung in bündigster Form erklärt hat, darauf nicht eingehn zu wollen. Krüger sowohl wie die Mächte, die ihn zu Verhandlungen über seinen Zweck — und darum handelt sich doch immer — offiziell empfangen, sind in einer schwierigen Lage, die der alte Herr vielleicht, aber auch nur vielleicht, nicht genügend übersieht. Neutrale Mächte haben nicht die Freiheit, mit einem der Oberhäupter der Krieg führenden Parteien über den Ausgang des Kriegs persönlich und offiziell zu verhandeln, wie über eine Hatzjagd oder dergleichen. Sie haben, vollends als Großmächte, die Pflicht, dabei auf den andern Teil Rücksichten zu nehmen, oder sie müßten sich entschließen, nötigenfalls die Neutralität aufzugeben. Das Verhalten Hollands kann dabei nicht als Maß-

stab gelten. Es wird immer mehr zu einer völkerrechtlichen Absonderlichkeit, die England zuläßt, weil es nichts davon zu fürchten hat, und ein Vorgehn gegen Holland leicht zu einem Höllebrande führen würde. Die französische Regierung hat sich bekanntlich mit Händen und Füßen gegen den offiziellen Empfang zu wehren gesucht und ist notorisch nur durch die Agitation der nationalistischen Partei, der sie, um sich zu erhalten, die Spitze abbrechen mußte, doch noch zu dem Empfang gezwungen worden. Auch in Frankreich ist die Sympathie der Bevölkerung für die Buren zu Parteizwecken agitatorisch mißbraucht worden gegen die Regierung, ganz so wie das jetzt bei uns versucht wird, nur mit dem Unterschiede, daß sich dort die Regierung in ihrer Schwäche zu einer halben, kläglichen Konzeßion hat verstehen müssen, bei uns die Regierung aber gethan hat, was ihre Pflicht war.

Auch die französische Regierung hat sich gehütet, den Buren auch nur eine halbe Zusage zu machen, daß sie ein Schiedsgericht beantragen wolle. Der „Figaro“ schrieb darüber treffend: „Wenn ein Land wie Frankreich das Schiedsgericht verlangt, so muß es im voraus die Antwort kennen, die ihm erteilt werden wird. Und wenn es weiß, daß diese Antwort negativ lauten wird, so verlangt es nicht das Schiedsgericht, vorausgesetzt, daß es nicht entschlossen ist, ein solches durch die Gewalt der Waffen aufzuzwingen.“ Das wollte die französische Regierung nicht, und es wäre lächerlich, anzunehmen, daß sie dabei nicht die Stellung Rußlands zu der Frage berücksichtigt hätte.

Was in aller Welt hat nun Krüger in letzter Stunde vor der Übersiedlung von Paris nach dem Haag veranlaßt, die Reise an den Berliner Kaiserhof anzutreten? Es muß entweder eine schlaue eingefädelte Intrigue oder eine beispiellose Ungeschicklichkeit seiner Berater angenommen werden, wenn man es sich erklären will, daß sich der alte Herr ohne bündige Zusage, daß er von dem Kaiser empfangen würde, auf die Reise nach Berlin machte und das und den offiziellen Zweck der Reise öffentlich kund gab. Oder glaubten er und die Seinen etwa gar, daß durch die stürmischen Ovationen, die auf gut ausgewählten Etappen bis zur Ankunft in Berlin erwartet werden konnten, die Reichsregierung schließlich ebenso mürbe gemacht sein würde, wie die französische durch die nationalistischen Demonstrationen, zu denen ja ehrliche Begeisterung für die Buren beitrug, mürbe gemacht worden war? Es fehlt nicht an Stimmen, die einen so argen Mißgriff und Irrtum für möglich halten. Was auch den Präsidenten zu seinem auffälligen Verhalten veranlaßt haben mag, das wenige, was darüber bekannt geworden ist oder offiziell bekannt werden kann, muß jeden Unbefangenen überzeugen, daß Krüger und seine Berater die ihnen nach Köln geschickte Ablehnung des Kaisers provoziert haben und allein an der unliebsamen Unterbrechung der unbesonnen unternommenen Reise die Schuld tragen.

Es ist geradezu lächerlich und bei den Haaren herbeigezogen, bei dieser Sachlage der Ablehnung des Empfangs irgendwelche Devotion gegenüber England als Grund anzugeben, wie sie in verlegendster Weise die „Deutsche Tageszeitung“ und andre aus demselben Lager versorgte Blätter dem Reichskanzler und auch dem Kaiser vorwerfen. Es ist toll, dem Deutschen Reich im Vergleich mit dem mannhaften Verhalten der französischen Regierung eine Blamage anzudichten, denn das Gegenteil ist mit Händen zu greifen. Es ist eine Lüge, daß das deutsche Volk von der Regierung verhindert sei, dem Burenvolke seine Sympathien kundzugeben.

Das ist reichlich geschehn, obwohl das Ungeschick der Burenmission selbst einen unangenehmen Mißton hineingebracht hat. Hätte Krüger als Privatmann außer Köln noch in zehn andern Großstädten des Reichs Station gemacht, so wäre es besser gewesen, die Ovationen wären dann nicht so unliebsam unterbrochen worden.

Nach diesen Vorgängen halten wir es für die dringendste Pflicht der wirklich konservativen und aller patriotisch gesinnten Männer im Reiche, dem agitatorischen Treiben der Agrardemagogie gegen die kaiserliche Politik energisch das Handwerk zu legen. Nicht nur was diesen Zwischenfall, sondern auch was die unmotivirte, tendenziöse Heze gegen England anbelangt. Den Agitatoren kann es nicht verborgen sein, daß die internationale Lage überhaupt schwierig und ungesund überspannt ist. Die Stellung des Deutschen Reichs in ihr ist dem entsprechend, aber kaum weniger rosig als die anderer Mächte. Es ist dumm und ruchlos zugleich, in einem Atem nach Unabhängigkeit zu schreien und zugleich über Isolirung zu schimpfen, Feindschaft gegen England zu verlangen, ohne die Feindschaft des mit Rußland verbündeten Frankreichs beseitigen zu können. „Feinde ringsum“ hat Moltke vor zwanzig oder mehr Jahren gesagt, und das gilt noch heute, aber es gilt fast für alle Mächte ebenso gut und für uns vielleicht weniger scharf als damals. Daß der Kaiser den Frieden erhalten und das Reich zu seiner weiteren Erhaltung stärker gemacht hat, ist ein hohes Verdienst. Wir sind vorwärts gekommen trotz aller Feinde, und wir werden noch weiter gedeihen und oben bleiben, wenn das deutsche Volk nicht ferner gebliffentlich den Männern entfremdet wird, denen es Dank schuldet und vertrauen darf.

Natürlich kämpfen die Agrarier hier wieder Schulter an Schulter mit dem „Vorwärts“, der seit der mißglückten Interpellation über die Bueckaffaire vollends Gift und Galle gegen den Kaiser und den Kanzler ist. Tragikomisch aber wirkt es, wenn auch das Leibblatt des Berliner jüdischen Parvenütums, das Mossische Tageblatt den Pariser Antisemiten, den Alldeutschen und Agrariern in dem Entrüstungsschwindel über den Nichtempfang Krügers mit vollen Backen zustimmt. Die Juden sollten doch endlich einsehen, daß sie sich durch die seit einigen Jahren betriebene Kaiserheze selbst am meisten schaden. Diese systematischen Versuche, die monarchische Gesinnung der Berliner jüdischen Bürgerschaft zu vergiften, muß entweder zu einer radikalen Säuberung der städtischen Selbstverwaltung von solchen Einflüssen durch den Staat führen, oder sie wird, und das ist vielleicht noch eher zu erwarten, einen Umschwung der Gemeindevahlen in extrem antisemitischer Richtung, wie er sich in Wien und Paris vollzogen hat, zeitigen. In ihrer maßlosen Eitelkeit, Ehr- und Herrschsucht sind diese jüdischen Standalmacher unfähig, den Judenhaß zu sehen, der in allen Schichten des Volks auch in Berlin neuerdings wieder erschreckend anschwillt, die Arbeitermassen nicht ausgenommen. Die Königer Vorgänge sind ein trauriges Zeichen der Zeit, das die Berliner Juden nicht mißachten sollten. Nur eine kräftige Regierungsgewalt in der Hand des Monarchen wird imstande sein, ähnlichen gewaltigen Verirrungen der Volksseele die nötigen Dämme zu ziehn. Es ist die höchste Zeit, daß die zahlreichen wirklich gebildeten und monarchisch gesinnten Männer jüdischen Stammes, die sich jetzt erklärlicher Weise vor jedem Hervortreten scheuen, diese Scheu überwinden und energisch und offen gegen die Dummheit der hegenden Juden Front machen. Noch können sie auf Gehör bei der großen Mehrzahl des jüdischen Mittelstands hoffen. Aber die Leute scheinen sämtlich blind und taub zu sein.

Was im Reichstag über die Sache gutes und schlechtes geredet worden ist, lassen wir hier ganz außer Betracht. Nur wollten wir betonen, was den Konservativen dabei ziemt und was nicht. Der Bund der Landwirte ist ihr Genosse, für dessen Gebaren sie verantwortlich sind, trotz der schlaunen Rollenverteilung.

β